

Homilie zu Joh 10, 1-10
4. Sonntag der Osterzeit (Lesejahr A)
10.5.1987 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

laßt uns lernen und geistlich verstehen: Wenn hier im Evangelium von den Schafen gesprochen wird, von der Hürde, dem Schafstall, dem Hof, von der Tür zum Hof der Schafe, vom Hirten am Ende, dann hat jedes von uns wie selbstverständlich seine Vorstellung, und ganz nah sind wir bei der Idylle eines Hirten. Wenn damals der Evangelist Jesus so sagen läßt oder Jesus so gesagt hat, dann dröhnte das wie eine Weltrevolution. Uns ist der Echoraum dieses Bildes, dieses Wortes vom Hirten schier verlorengegangen. Dies nun meinte ich mit dem Sätzchen "laßt uns lernen".

Hirte, das rührt ganz woanders hin im Erinnern. Ein Pharao, ein Großkönig Babylons, Assyriens, der Perser, der Griechen, der Römer, ein Augustus, allesamt Herrscher, trägt selbstverständlich von Anfang an den gewaltigen Titel "Hirte", ja sogar per Prinzip "guter Hirte". Das sind Herrscher, Hirten eines Volkes, Hirten der Völker. Das gehört zum Jahrtausendewissen der Menschen.

Fragen wir, was das bedeutet, so dürfen wir nun dem Bild vom Hirten mit den Schafen folgen; von dorthier ist er ja genommen, dieser Titel. Also: auf die Weide führen, um im Bilde zu bleiben. In die Ebene des Menschlichen, der Politik, der Herrschaften heraufgenommen, heißt das: dafür sorgen, daß Güter, Güter, Güter genug da sind, daß gegessen werden kann und getrunken werden kann, daß man nicht verhungern muß. Also auf eine schöne Formel gebracht: Dazu ist der Pharao da, der Großkönig Babylons und Assyriens, der Perser, der Griechen, der Römer, ein Augustus, den Tisch zu decken den Völkern, den Menschen. Ein bißchen in diesem verweilen: Das ist der Großauftrag der Herrscher. Das ist das Erste, was wir wohl neu und wieder zu lernen haben.

Das Zweite: In diesem Auftrag mußten diese Herrscher, auch die besten, die sorgfältigsten, die gewissenhaften, die es ernst nahmen, an einer Schranke, Grenze, scheitern: Sie haben keine Speise gegen den Tod, keinen Trank gegen das Sterben. Man muß auch das einmal sich ins Gemüt fallen lassen. Das ist so und war so deprimierend: Immer wieder wurde gestorben. Im Sinne des großen Auftrags der Herrscher vermochten die nicht mehr am Leben zu erhalten die ihnen Anbefohlenen. Das ist das Zweite. Man muß es lernen, behalten, wissen; das gehört zum Drama Mensch.

Und das Dritte: Wahrscheinlich hängt es damit zusammen, daß wegen dieser letztlichen Vergeblichkeit diese Herrscher letztlich von früh an und mittendurch und immer besetzt waren von dieser Not und dieser Sorge, besetzt von Angst, das Volk, die Völker möchten verlangen, was sie, die Herrscher, ja nie erfüllen können. Und

so viele sehen zurück und sorgen zunächst einmal für das Hiesige und im Hiesigen für das Ihrige: Der Hof praßte und die Völker schmachteten - ein Generalthema der großen Politik über Jahrtausende. Und so denn bekamen wir das, was da im Bild des Hirten heißt: Herrscher, Hirten, berufen gute Hirten zu sein, und sie waren Diebe und Räuber, dachten ans Ausbeuten, ans Schlachten, ans Wirtschaftsgut, die Arbeitskraft, an das Brauchbare an den Völkern. Und den Rest ließen sie sausen. Das ist ein schreckliches Drama. Wenn wir in die Entfernung, den Abstand gehen und die Weltpolitik im großen Zug sehen, dann ist das schrecklich.

Und nun in den Tagen Jesu: Augustus, der Hirte der Völker, in einem Reich die Völker versammelnd, wie es noch keines gegeben hatte, ein umfängliches Reich, der Erdkreis - ein Hirte, und, im Brustton der Überzeugung, ein guter Hirte. Noch ist der Anfang und nicht widerlegt.

Und nun also in diesen Echoraum hinein: Ich bin der gute Hirte, ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. Das ist, wie wenn man mit einem Schlegel an eine Riesentrommel haut: Dann dröhnt sie denen, die Ohren haben zu hören, bis an den Rand der Erde. Das ist die Ansage der Konkurrenz zu den Hirten, den "guten Hirten", den schlechten Hirten dieser Welt. Aufgetreten ist der, dem das nun zukommen soll als unwiderleglicher Titel, als Programm in sein Leben gegeben: guter Hirte.

Nun fragen wir: Wo soll die Bewährung liegen, wo soll sich zeigen müssen uns, daß der nicht lügt, daß nicht auch der große Sprüche macht? Nächste Antwort: Er muß den Tisch decken, er muß die Speise auf den Tisch bringen, den Trank, und zwar jene Speise, jenen Trank, welche vorhalten gegen den Tod ins Leben, ins ewige Leben. Das ist, rein formal, die Antwort, das ist die Sache. Er muß, um dieses Ziel zu erreichen, sein Leben einsetzen. Wie lange? Nun kennen wir die Antwort: bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze. Und dann? Nun hören wir das Osterevangelium: Den getreuen Knecht, den guten Hirten, der sein Leben eingesetzt hat für die Seinen, läßt sein Gott nicht im Grabe liegen, er hat ihn erweckt aus dem Tode, er ist erstanden aus dem Grab und lebt.

Wenn das wahr ist, dann laßt uns deswegen ganz kurz wenigstens, noch einmal schauen: Was hat er denn getan, als er sein Leben einsetzte? Er ging in die Öffentlichkeit, ließ die Menschen kommen, wie sie kamen, auch die Schäßigen, wir wissen das. Darf ich sie kurz noch einmal aufzählen: die Witwen, die Waisen, die Ausländer, die Frauen, die Kinder, die Aussätzigen, die Kranken, die Gemiedenen, Dirnen und Zöllner - das war ihm so absolut egal, daraus hat er noch nicht einmal ein Aufhebens gemacht. Aber genau das wars. Das gab ein Echo - bei den Genannten, die strömten ihm zu, und bei den anderen, die es eingeübt hatten, sich derer zu entledigen. Wir kennen das Ganze, wie es gelaufen ist. Es gab Anfeindungen, es gab Drohungen, Toddrohungen, tödliche Anfeindungen. Und er, er blieb dabei. Nun reift der Einsatz seines

Lebens in die Stufe, wo es heißt "bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuze". "Und darum hat Gott ihn hoch erhoben und den Namen ihm gegeben, der über alle Namen ist", daß alle zu dem hinkämen und ihn erkannten als den Herrn, ihren Herrn, der sie ruft und sammelt und hat und hält und behält - unbedingt.

Gehen wir nun zur scharfen letzten Grenze, dann heißt das: Für alle, die mühselig und beladen sind, ist eine Hoffnung aufgebrochen, ein Ort sichtbar geworden, eine Stelle, eine Mitte, ein Zeichen, an das sich zu halten Sinn hat, nicht sinnlos ist. Er wird ihnen zum Hirten, zum guten Hirten. Und was ist die Speise, die er nun zu reichen hat über die andern hinweg und hinaus? Denen, die an ihn glauben, denen, die auf ihn setzen, denen, die ihm vertrauen, denen erwirkt er eine Hoffnung, ein Getrostwordensein, das vor dem Tod nicht aufhört, das mit Blick auf ihn befähigt, mit ihm in den Tod zu gehen getrost, ohne gebrochene Hoffnung, nicht verzweifelt, nicht vergeblich gelebt. Das ist die Speise, die er zu geben vermag, ein Hirte, ein guter Hirte, der auch angesichts von Sterbensnot und Todesangst nicht versagt, standhält.

Nun sind wir dort, wo ich sagte "geistlich verstehen", viele Sachen lernen und geistlich verstehen. So wären wir denn die, die zu ihm hin Vertrauen gefaßt haben, zum Glauben gekommen sind an ihn, denen eine Hoffnung aufgebrochen ist, eine Zuversicht worden ist. Und je unverstellter wir das Sterben sehen, den Tod sehen, den der andern und den eigenen, soll reifen unser Vertrauen, soll reifen unsere Hoffnung, soll reifen unsere Zuversicht. An keiner Stelle soll sie schrumpfen, zusammenbrechen. Und so werden wir mit ihm zusammen ein Zeugnis, Zeugen der Hoffnung den Hoffnungslosen. Geistlich verstehen - man muß leise und still werden, darf nicht schnell im Argumentieren und Gestreite dran herummachen. Es ist ein Faden, ein Hangelseil, das wir in die Hand bekommen haben.

In dem Zusammenhang verstehen wir nun, daß dieser Hirte sich nennt "die Tür". Er ist die Tür, der Hirte, er ist der Hirte und die Tür. Ich bin die Tür. Durch mich kann man hereinkommen und dann mit mir auch wieder hinausgehen, hereinkommen und all das finden, und wenn das gefunden ist, gestärkt in der Hoffnung hinausgehen, den andern da sein. Ich bin die Tür. Und es ist fast lustig, es heißt: Und wenn er alle, die er hereinkommen hat lassen, hinausgeführt hat - dann kommt ein zweites Wort, das kann man nur übersetzen mit "hinausgeworfen hat". Heißt: Wir genügen uns nicht idyllisch selbst. Wir sind mit ihm zusammen Soldaten im Einsatz. Er wirft uns hinaus in den Einsatz: ein ernstes, fast lustig-ernstes Wort. Nicht um die Idylle geht's des guten Hirten und seiner Herde in der Hürde, es geht darum, daß gerettet werde, damit die am Ende - das ist das abschließende Sätzchen des Evangeliums - das Leben haben und es in Fülle haben.